

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





Eric-Emmanuel Schmitt

*Die Liebenden*

*vom*

*Place d'Arezzo*

*Roman*

Aus dem Französischen  
von Marlene Frucht

S. Fischer



Die französische Originalausgabe erschien 2013  
unter dem Titel ›Les perroquets de la place d'Arezzo‹  
© Éditions Albin Michel, Paris 2013

Für die deutsche Ausgabe.  
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-10-002236-3

Frauen verlassen einen Mann dann, wenn sie feststellen, dass er gewisse gute Eigenschaften nicht mehr besitzt, die er in Wirklichkeit niemals besessen hat.«

Während er diesen Satz sagte, lächelte Zachary Bidermann. Er amüsierte sich über die Entdeckung, dass sein junger Mitarbeiter, der durchaus ein schlauer Kopf war und die allerbesten Schulen besucht hatte, naiv wie ein Teenager war.

»Als ihr euch kennengelernt habt, dachte deine Frau, sie hätte den Vater ihrer zukünftigen Kinder gefunden, dabei wolltest du gar keine. Sie hat darauf vertraut, dass die Beziehung zu dir ihr eine Stellung garantieren würde, die zunächst einmal deinem Studium und später deinem Beruf entsprechen würde, was aber nicht eingetreten ist. Sie hat gehofft, mit Hilfe deiner vielen Kontakte an die richtigen Leute heranzukommen, um ihre Karriere voranzubringen, aber leider ist es so, dass Sängerinnen in der Politik oder der Finanzwelt nicht dazu da sind, dass man ihnen lauscht, sondern nur, um besprungen zu werden.«

Daraufhin fing er, ungeachtet des traurigen Gesichtsausdrucks des Mannes Anfang dreißig, an zu lachen und rief:

»Das war keine Ehe, das war ein Missverständnis.«

»Ist denn jede Ehe ein Irrtum?«

Zachary Bidermann stand auf und ging um seinen Schreibtisch herum, wobei er mit seinem neuen, schwarz glänzenden, mit Platin eingefassten Stift herumspielte, auf dem seine Initialen funkelten.

»Eine Ehe ist ein Vertrag, der idealerweise zwischen zwei vernunftbegabten Wesen geschlossen wird, die wissen, worauf sie sich einlassen. Aber leider befinden die Leute in unserer heutigen, von Gefühlen beherrschten Zeit sich meist nicht im Vollbesitz ihrer geistigen Fähigkeiten, wenn sie vor den Standesbeamten oder den Pfarrer treten. Sie sind geblendet, von der Leidenschaft fehlgeleitet, und winden sich entweder vor Lust – falls sie den Akt bereits vollzogen haben – oder verzehren sich vor Ungeduld – falls sie ihn sich noch aufgespart haben. Kranke Menschen heiraten, lieber kleiner Henry, selten Menschen, die bei klarem Verstand sind.«

»Das soll heißen, Sie wollen mir im Grunde genommen klarmachen, dass man auf keinen Fall verliebt sein sollte, um angemessen zu heiraten?«

»Unsere Vorfahren wussten das. Die haben die Verbindungen kühl kalkuliert, denn sie wussten, was es bedeutet, sich festzulegen.«

»Nicht besonders romantisch.«

»Eine Ehe ist doch überhaupt keine romantische Angelegenheit, Sie Unglückspilz! Wollen Sie wissen, was romantisch ist? Sich hinreißen lassen, Delirium, Pathos, Opfer, Märtyrertum, Mord, Suizid. Wer darauf sein Leben aufbaut, errichtet sein Haus auf Treibsand.«

Hinter Zachary Bidermann, auf dem Place d'Arezzo, brachen die Sittiche und Papageien in missbilligendes Gezeter aus. Genervt von dem Gekreische, stieß der Wirtschaftsexperte die Fenster auf und ließ den wundervollen Frühling morgen herein.

Henry blickte sich im Zimmer um, das dezenten Luxus versprühte, Möbel von bekannten Designern, Seidenteppiche mit abstrakten Mustern, die Wände holzgetäfelt mit sandgestrahlter Eiche, das Werk eines Kunstdischlers, erlesen in seiner Unauffälligkeit. An der West- und der Ostwand je eine Skizze von Matisse, das Gesicht eines Mannes und das Gesicht einer Frau, die Zachary Bidermann in der Mitte bewach-

ten. Eine Frage brannte Henry auf der Zunge, aber er traute sich nicht, sie zu stellen.

Da beugte Zachary Bidermann sich zu ihm vor und sagte spöttisch:

»Ich kann Sie denken hören, Henry.«

»Wie bitte?«

»Sie haben Fragen, was meine Ehe mit Rose angeht ... Aber da Sie ein bisschen verklemmt sind, trauen Sie sich nicht, mich darauf anzusprechen.«

»Ich ...«

»Seien Sie ehrlich: Liege ich falsch?«

»Nein.«

Zachary Bidermann zog einen Hocker heran und setzte sich vertraulich direkt neben Henry.

»Das ist meine dritte Ehe. Und auch für Rose ist es die dritte Ehe. Das heißt, Sie können davon ausgehen, dass keiner von uns beiden Lust hatte, sich auf etwas Ungewisses einzulassen.«

Er schlug sich auf den Schenkel.

»Man muss Fehler machen, nur daraus lernt man. Diesmal handelt es sich um eine gesunde und gute Verbindung. Alles stimmt überein. Ich glaube nicht, dass Rose und ich es bereuen werden.«

Henry dachte daran, was Bidermann die Heirat mit Rose eingebracht hatte: Reichtum. Dann überlegte er, dass Zachary Bidermann seinerseits Roses Wünsche in politischer und sozialer Hinsicht erfüllte: Sie war die Begleiterin eines hohen Würdenträgers geworden, eines europäischen Wettbewerbskommissars, der in regelmäßigem Kontakt mit den Staatsoberhäuptern stand.

Als ob er Henrys Gedanken lesen könnte, fuhr Zachary Bidermann fort:

»Eine Ehe ist eine so folgenschwere Verbindung, dass es besser wäre, den Betroffenen die Verantwortlichkeit dafür zu entziehen und stattdessen seriöse, objektive, kompetente Per-



sonen damit zu betrauen, Profis. Wenn es Casting-Directors gibt, die für die passende Besetzung eines Filmes sorgen, warum sollte es diese Funktion nicht auch für Paare geben?«

Er seufzte und richtete den Blick seiner berühmten blauen Augen nach oben an die lackierte Zimmerdecke.

»Heutzutage neigen wir dazu, alles miteinander zu verwechseln. Die Denkweise von Dienstmädchen hat uns dazu gebracht, uns in Rosenwasser zu ertränken.«

Die Uhr stets im Blick, schloss er die private Unterredung, die nun schon lange genug gedauert hatte, mit den Worten:

»Kurz, mein lieber Henry, ich freue mich zu hören, dass Sie sich scheiden lassen. Sie lassen die Schatten hinter sich, um ins Licht zu treten. Willkommen im Club der Vorausschauenden.«

Henry nickte. Er war weit davon entfernt, diese Worte als Beleidigung aufzufassen, sondern nahm sie dankbar an, überzeugt, dass Zachary Bidermann es ehrlich meinte. Der Mann mochte zwar ein gerüttelt Maß an Sarkasmus und Widersprüchlichkeit an den Tag legen, war aber kein Zyniker, sondern ein kluger Genussmensch. Jedes Mal, wenn eine Täuschung oder ein Betrug in sich zusammenfiel, empfand er die ehrliche Genugtuung eines Kämpfers für die Wahrheit.

Zachary Bidermann blickte erneut auf die Uhr und setzte sich voller Schuldgefühle wieder an seinen Platz: Er hatte sechs Minuten pausiert, um über private Angelegenheiten zu reden! Zwar schätzte er solche kleinen Verschnaufpausen, aber sobald sie länger als fünf Minuten dauerten, wurde er ungeduldig und ärgerte sich darüber, seine Zeit zu vergeuden.

Es war neun Uhr morgens, und er hatte in seinem Stadtpalais am Place d'Arezzo bereits einen halben Arbeitstag hinter sich; um fünf Uhr war er aufgestanden und hatte seitdem bereits mehrere Akten durchgearbeitet, eine zehn Seiten lange Zusammenfassung geschrieben und Henry geholfen herauszufinden, welche Schritte er als Nächstes unternehmen

sollte. Er war ein Riese, der mit einer eisernen Gesundheit gesegnet war und mit wenig Schlaf auskam, so dass die Energie, die von ihm ausging, allseits Bewunderung hervorrief und ihm, dem Wirtschaftswissenschaftler, ermöglicht hatte, auf einen der höchsten Posten im europäischen Machtapparat zu gelangen.

Henry verstand, dass die Unterhaltung beendet war, stand auf und verabschiedete sich von Zachary Bidermann, der dazu übergegangen war, einen Bericht mit Anmerkungen zu versehen, und seine Anwesenheit bereits vergessen hatte.

Als Henry das Büro verließ, nutzte Frau Singer, die Sekretärin, den Moment sogleich, um zu ihrem Chef hineinzugehen. Sie war eine nüchtern wirkende Frau, die sich stets militärisch aufrecht hielt und heute einen engen Hosenanzug aus dunkelblauem Stretch trug. Nun nahm sie ihre Position, hinter dem Schreibtisch, rechts von ihrem Chef, ein und wartete reglos, bis er ihre Anwesenheit bemerkte.

»Ja, Singer?«

Sie ließ die Unterschriftenmappe vor ihn hingleiten.

»Danke, Singer.«

Er nannte sie stets Singer, als wäre er ein Soldat, der einen Waffenbruder anspricht, denn in seinen Augen war Singer keine Frau. Ihre Figur war flach, so dass kein Risiko bestand, dass sie ihn von seinen Aufgaben ablenkte, indem sie etwa beim Vorbeugen ein ansprechendes Dekolleté sehen ließ, Beine entblößte, die seine Blicke anzogen, oder mit einem Po herumwackelte, der ihn reizen würde hineinzukneifen. Ihr kurzgeschnittenes, glanzloses graues Haar, ihr schlaffes Gesicht, der bittere Zug um die Lippen, der erloschene Teint sowie die Tatsache, dass sie keinen Geruch verströmte, all das machte Singer zu einem funktionalen Wesen, das ihm seit zwanzig Jahren von Posten zu Posten folgte. Wann immer er von ihr sprach, pflegte Zachary Bidermann auszurufen: »Singer ist perfekt!«. Und dass er recht hatte, zeigte sich darin, dass Rose dasselbe sagte.

Nachdem er die unzähligen Schriftstücke unterzeichnet hatte, erkundigte er sich nach seinen Terminen.

»Sie empfangen heute Vormittag fünf Personen«, erklärte Singer. »Herrn Moretti von der Europäischen Zentralbank. Herrn Karopoulos, den Referatsleiter des griechischen Finanzministers. Herrn Lazarevich von Lazarevich Finances. Harry Palmer von der *Financial Times*. Und Frau Klügger von der Stiftung Hoffnung.«

»Sehr schön. Wir werden jedem von ihnen eine halbe Stunde widmen. Da es sich bei dem letzten Termin um eine weniger wichtige Angelegenheit handelt, werde ich schneller zum Punkt kommen. Aber, Singer, Sie dürfen auf keinen Fall in eine der Unterredungen hineinplatzen, Sie warten, bis ich Sie rufe.«

»Selbstverständlich.«

Diese Ermahnung wiederholte er Tag für Tag, und die Leute, allen voran Frau Singer, sahen darin einen Ausdruck des Respekts, den der große Mann den Personen, die ihn aufsuchten, entgegenbrachte.

Zwei Stunden lang entfaltete er vor seinen Besuchern seine intellektuellen Fähigkeiten. Zuerst lauschte er wie ein regloses Krokodil, das seiner Beute auflauert; dann schnaubte er und stellte ein paar Fragen, bevor er anschließend zu einer brillanten, redegewandten, stichhaltigen Reflexion ansetzte, die kein Gesprächspartner zu unterbrechen wagte, zunächst, weil Zachary Bidermann schnell und mit leiser Stimme sprach, und darüber hinaus, weil jeder sich seiner eigenen geistigen Unterlegenheit bewusst wurde. Diese Begegnungen endeten stets auf die gleiche Weise: Zachary Bidermann nahm sich eine unbeschriebene Karte, kritzelte ein paar Namen darauf und versah sie mit Telefonnummern, die er stets, ohne zu überlegen, auswendig wusste – wie ein Arzt, der sich die Liste der Symptome anhört, eine Diagnose stellt und daraufhin ein Rezept ausstellt.

Um fünf vor elf, als der vierte Besucher gegangen war,

überkam ihn eine unkontrollierbare Nervosität. Hunger vielleicht? Da er sich nicht mehr konzentrieren konnte, streckte er den Oberkörper ins Vorzimmer, wo Frau Singer hinter ihrem Schreibtisch thronte, und kündigte an, seiner Frau einen Besuch abstatton zu wollen.

Ein hinter einem chinesischen Lackmöbel verborgener Fahrstuhl beförderte ihn in die obere Etage.

»Oh, mein Schatz, das ist aber eine schöne Überraschung!«, rief Rose.

In Wirklichkeit konnte von einer Überraschung nicht die Rede sein, da Zachary Bidermann jeden Morgen um Punkt elf Uhr für einen kleinen Imbiss in Roses Privatzimmern auftauchte; aber beide vermittelten einander gegenseitig den Eindruck, dass es sich um eine spontane Laune handelte.

»Entschuldige, dass ich einfach so unangemeldet bei dir hereinschneie.«

Während niemand, nicht einmal Rose, es wagte, Zachary Bidermanns Büro aufzusuchen, ohne vorher anzurufen, ging er überall ein und aus, wie es ihm gefiel. Rose gewöhnte sich daran in der Meinung, dass die jederzeitige Verfügbarkeit zu ihrer Rolle als liebende Ehefrau dazugehörte, und in dem Wissen, dass dieses »unangemeldete Hereinschneien« auf jeden Fall immer um elf Uhr stattfand.

Sie schenkte ihm Tee ein und stellte mehrere Teller vor ihn hin, die mit verschiedenen Sorten Gebäck und Süßigkeiten garniert waren. Sie aßen und unterhielten sich dabei – er griff mit beiden Händen zu und schaufelte, wie ein hungriger Riese, alles in sich hinein, während sie, stets besorgt um ihre Linie, minutenlang an einer Dattel herumknabberte.

Sie besprachen das aktuelle politische Geschehen, die angespannte Situation im Mittleren Osten. Rose, die Politikwissenschaft studiert hatte, interessierte sich leidenschaftlich für internationale Beziehungen; so widmeten sich die beiden scharfen Analysen, mit denen sie die hohe Qualität ihrer Kenntnisse unter Beweis stellten, und jeder versuchte, den

anderen mit einem vergessenen Detail, einer völlig neuen Sichtweise zu überraschen. Sie liebten diese Plaudereien als einen Wettbewerb frei von Rivalität.

Sie vermieden es tunlichst, in ihren Unterhaltungen über Privates zu sprechen, lieber hielten sie sich an allgemeine Themenbereiche: So sprachen sie nie über Roses Kinder von ihren früheren Ehemännern und genauso wenig über Zacharys Kinder mit seinen früheren Ehefrauen, sondern diskutierten stattdessen lieber miteinander wie zwei Politikstudenten, losgelöst von familiären Problemen und häuslichen Ärgernissen. Das Wohlergehen dieser noch jungen Verbindung zweier Menschen um die sechzig beruhte darauf, dass sie ihre früheren Ehen mitsamt deren Folgen aus ihrem Gedächtnis verbannt hatten.

Mittendrin in einer Erörterung über den Gazastreifen kommentierte Zachary den Geschmack einer Mandelmakrone:

»Hm, die schmeckt ja himmlisch!«

»Welche? Die schwarze? Die ist mit Lakritz.«

Er verschlang gleich noch eine weitere.

»Woher kommen die?«

»Aus Paris, von Ladurée.«

»Und diese Waffeln hier?«

»Aus Lille, von Merck.«

»Und diese Pralinen?«

»Aus Zürich, mein Schatz, was glaubst du denn! Die sind von Sprüngli.«

»Dein Tisch ist so reich gedeckt wie das Lager beim Zoll.«

Rose kicherte. Ihre Welt war ein Potpourri aus erlesenen Dingen. Egal ob es um Lebensmittel, Weine, Möbel, Kleidung oder Blumen ging, sie kaufte stets das Beste, ohne sich um den Preis zu scheren. Ihr Adressbuch war randvoll mit den allerbesten Empfehlungen: Der beste Innenausstatter, der beste Rahmenmacher, der beste Parkettleger, der beste Steuerberater, der beste Masseur, der beste Zahnarzt, der beste Kardiologe, der beste Urologe, das beste Reisebüro, die

beste Wahrsagerin. Da sie wusste, dass der Aufenthalt ganz oben meist kurz und gefahrvoll war, frischte sie die Liste häufig auf und war von dieser Aufgabe sehr in Anspruch genommen. Rose war eine überaus rationale Frau mit einem Talent, nach außen hin oberflächlich zu wirken. Man hätte auch sagen können, sie frönte mit großer Ernsthaftigkeit den belanglosen Dingen; die einzige Tochter eines reichen Industriellen widmete sich der Inneneinrichtung ihres Hauses mit der gleichen Sorgfalt, mit der sie Arbeitslosenkurven oder die Spannungen zwischen Israel und Palästina analysierte.

»Wahrlich, alles, was ich bei dir geboten bekomme, ist mit Abstand das Appetitlichste, das ich kenne«, verkündete er und lieboste ihre Wange.

Sie verstand, wie die Geste gemeint war, und setzte sich sogleich, ohne zu zögern, auf Zacharys Knie.

Er zog sie an sich, bekam glänzende Augen, rieb seine Nase an ihrer, und sie spürte, dass er Lust hatte, Liebe zu machen.

Sie wand sich auf seinem Schoß hin und her, um ihn weiter anzufachen.

»Böser Junge!«, flüsterte sie.

Er drückte seinen Mund auf ihren, und es folgte ein ausdauernder, fordernder Zungenkuss, der nach buttrigem Lackritz schmeckte.

Als er sich von ihr losmachte, murmelte er:

»Ich muss zu einem Termin.«

»Schade ...«

»Keine Angst, dein Warten soll belohnt werden.«

»Ich weiß«, flüsterte sie mit geschlossenen Lidern. »Beruhige dich im Fahrstuhl ein wenig, Zachary, damit du deinen nächsten Gast nicht in Verlegenheit bringst.«

Beide lachten, und Zachary Bidermann zog sich zurück.

Rose räkelte und streckte sich. Mit ihrem Ehemann erlebte sie eine zweite Jugend, oder vielmehr ihre Jugend, denn die erste war die eines braven, zu schüchternen Mädchens gewesen. Heute, mit sechzig, verfügte sie endlich über einen Kör-

per, und auf diesen Körper war Zachary ganz versessen, so sehr, dass er ihm täglich die Ehre erwies, manchmal sogar mehrmals. Sie wusste, dass er um neunzehn Uhr von der Kommission zurückkehren und sich dann auf sie stürzen würde. Sogar so ungestüm, dass sie ein paar blaue Flecken und Narben davongetragen hatte, die sie als Trophäen ihrer sexuellen Anziehungskraft betrachtete. Und vielleicht würden sie in der Nacht noch weitermachen, wer weiß? Welche von ihren Freundinnen konnte das behaupten? Welche von ihnen wurde so oft und so leidenschaftlich von ihrem Mann in Anspruch genommen? Ihre beiden früheren Ehemänner hatten sie nicht so sehr begehrt. Keiner der beiden. Nein, sie war aufgeblüht wie nie zuvor, und das verlieh ihr die sinnliche Ausstrahlung einer glücklichen Frau.

Zurück in seinem Büro, stellte Zachary Bidermann fest, dass er – nun mit vollem Bauch – nicht mehr so nervös war, aber sein Herz schlug immer noch zu schnell, und eine unbestimmte Angst beherrschte ihn. Er nahm den Hörer des Haustelefons ab.

»Der nächste Besucher, Singer?«

»Frau Klügger, von der Stiftung Hoffnung.«

»Warnen Sie sie bitte schon mal vor, dass ich nur zehn Minuten für sie habe. Um elf Uhr bringt der Fahrer mich zur Kommission.«

»Ja, gut. Ich sage ihr Bescheid.«

Zachary Bidermann trat ans Fenster und blickte auf den Place d'Arezzo, wo auf dem am nächsten stehenden Baum zwei Sittiche einander mit flatternden Flügeln jagten. Zwei Männchen, die sich um ein Weibchen stritten, das sich weigerte, eine Wahl zu treffen, und in gespielter Unentschlossenheit darauf zu warten schien, dass die beiden es unter sich ausmachten.

»Kleine Schlampe«, sagte er so leise, dass nur er es hören konnte.

»Frau Klügger!«, verkündete hinter ihm Singers Stimme feierlich.

Zachary Bidermann blickte auf die große Frau im schwarzen, engen Witwenkostüm, die nun vor der Tür stand, die Singer gerade hinter ihr zumachte.

Er musterte sie, deutete mit den Augen ein Lächeln an und forderte sie mit tiefer Stimme auf:

»Kommen Sie näher.«

Die Frau machte auf ihren sehr hohen Schuhen ein paar Schritte nach vorn und bewegte dabei die Hüften derart, dass das Bild der Witwe sich augenblicklich in Luft auflöste. Zachary Bidermann seufzte: »Hat man Ihnen Bescheid gegeben? Ich habe nur sieben Minuten Zeit.«

»Das hängt ganz von Ihnen ab«, entgegnete sie.

»Wenn Sie etwas von Ihrem Beruf verstehen, reichen mir sieben Minuten vollkommen aus.«

Er setzte sich hin und knöpfte seine Hose auf. Die Pseudo-Witwe kniete sich vor ihn hin und nahm sich seiner professionell und mit großer Fingerfertigkeit an.

Nach sechs Minuten stieß Zachary Bidermann einen ekstatischen Seufzer aus, richtete sich wieder her und bedankte sich bei ihr mit einem Augenzwinkern.

»Danke sehr.«

»Zu Ihren Diensten.«

»Frau Simon wird das Restliche regeln.«

»Wie vereinbart.«

Er brachte sie zur Tür und verabschiedete sich ausgesucht förmlich von ihr, um Singer zu täuschen, dann begab er sich wieder hinter seinen Schreibtisch.

Seine Angst, die Müdigkeit, die Anspannung, all das war von ihm abgefallen. Er fühlte sich topfit, bereit zum Angriff. Puh, jetzt hinderte ihn nichts mehr daran, seinen Tag im vorgesehenen Rhythmus fortzusetzen.

»Drei Minuten, ich habe noch drei Minuten Zeit«, summte er fröhlich, »drei Minuten, bis ich zum Berlaymont muss.«



Er nahm seine private Post vom Tisch und beschäftigte sich damit. Auf zwei Einladungen folgte ein Umschlag, der sich von den anderen unterschied, da er hellgelb war. Darin befand sich ein gefaltetes Papier, auf dem stand:

»Ich wollte Dir nur sagen, dass ich Dich liebe.« Unterzeichnet: »Du weißt schon, wer.«

Zornig griff er sich mit beiden Händen an den Kopf. Welcher Idiot schickte ihm so etwas? Welche seiner Affären mochte hinter dieser dummen Nachricht stecken? Sinead? Virginie? Oxana? Carmen? Genug! Er beschloss, sich in Zukunft mit keiner Frau mehr öfter als einmal zu treffen! Irgendwann wird jede Frau anhänglich, entwickelt »Gefühle«, versinkt im Kitsch, jener klebrigen, stinkenden Masse, die einen nicht mehr loslässt.

Er griff nach einem Feuerzeug und verbrannte das Papier.

»Es leben die Ehefrauen, und es leben die Nutten! Das sind die einzigen Frauen, die sich im Griff haben.«